


RENA TE FABEL



ICH WAR
Cleopatras
LIEBLINGS
KATZE



Weltbild

Die Erlebnisse von Hatschepsut – Schoßkatze der schönsten Königin im Land der Pyramiden – ein amüsanter Katzentagebuch und gleichzeitig ein Stück Geschichte. Mit zahlreichen bezaubernden Illustrationen von Hans Fischach.

Ich war Cleopatras Lieblingsskatze

Weltbild

Die Autorin

Renate Fabel, zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in Berlin geboren, sammelte zunächst in Buchverlagen und bei Zeitschriften berufliche Erfahrungen, ehe sie ihren ersten Roman veröffentlichte. Seit zwanzig Jahren arbeitet Renate Fabel als Redakteurin bei einer Münchner Zeitschrift. Besonders ihre Leitartikel haben einen großen Leserkreis gefunden. Sie ist mit dem Grafiker Hans Fischach verheiratet, lebt in München, liebt Katzen, Reisen und, wie sie sagt, »viel zu viele Sportarten«.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1986 by F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

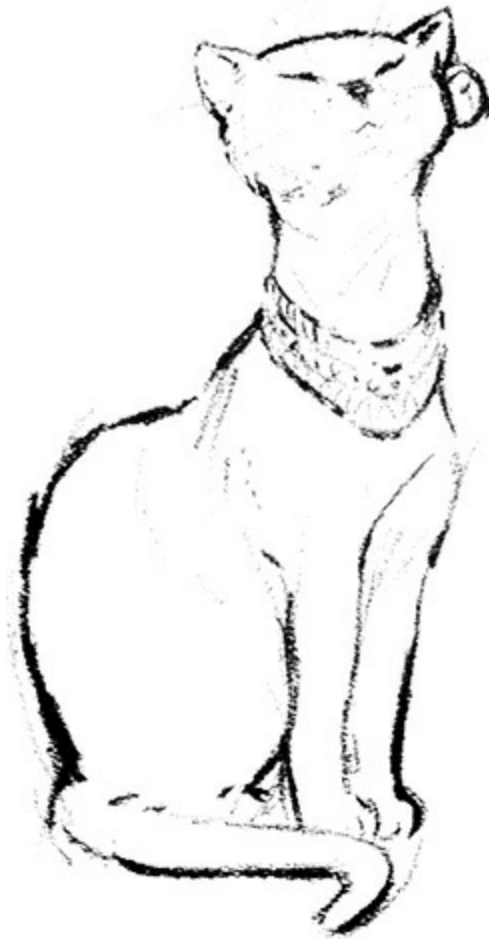
E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-890-4

Schöner Geburtstag!

Gestern hatte ich Geburtstag. Hatschi, die Schoß- und Schmusekatze von Cleopatra, wurde ein Jahr alt. Gleichzeitig feierte meine Herrin die vierzehnte Wiederkehr ihrer Geburtsstunde. Im Vertrauen gesagt – eine ziemliche Enttäuschung, dieser sogenannte Ehrentag. Wenigstens für mich. Während Cleo (so nenne ich sie heimlich) von ihrem Vater, dem tölpelhaften Auletes, immerhin goldene Armreifen für ihre Schlangengelenke geschenkt bekam, hakte sie mir als Überraschung einen piekenden Ring ins Ohr. Daran baumelt – idiotisch! – ein grün glitzernder Skarabäus von einigem Gewicht. Sonst jage ich diese Mistkäfer durch die Palastgärten, dass sie nur so flitzen, und jetzt schlepe ich so ein Ungeziefer hautnah mit mir herum. Ganz schön frustrierend.

»Ich bin mit dem heutigen Tage eine Frau, Erbin des Doppelthrons von Ägypten, und du die Katze, die mich auf meinem schweren Weg begleiten wird«, sagte Cleo feierlich und nahm mich in die Arme. Dabei – gute Göttin Bastet! – tropften ihr heiße Tränen aus den Augen, direkt auf mein kostbares Fell. Ich kam mit dem Putzen gar nicht mehr nach.



Mäusejagd rund um den Sarkophag

Später ging sie Alexanders Grab besuchen. Pflichtgemäß trottete ich hinterher. Der große Alexander, um den meine Herrin immer seufzt, als wenn es ihr Herzallerliebster wäre (dabei schläft er seit drei Jahrhunderten tief und fest), liegt in einem Mausoleum, zusammen mit anderen weiß umwickelten Gestalten. Man muss unendlich viele Treppen mit eiskalten Stufen hinuntersteigen, dann geht es rechts und links um die Ecke und wieder rechts und links, zum Schwindligwerden! Der einzige Lichtblick sind die Heerscharen von Mäusen, die, so wie es sich für ein richtiges Mausoleum gehört, die Gänge bevölkern. Wovon die Grauffelchen leben, weiß ich nicht. Ist mir auch, ehrlich gesagt, egal. Hauptsache, ich habe meinen Spaß. Und den habe ich, worauf sich alle heiligen Katzen von Bustatis verlassen können.

Und so amüsiere ich mich auf meine Weise, während meine Herrin ihrem Alexander melancholisch in die weit geöffneten Augen starrt. Er und sie sehen aus wie Geschwister, sagt man, sind ja auch über ein paar Ecken miteinander verwandt. Nur herrschte er über ein ganzes Weltreich und ließ sich von niemandem etwas sagen, während Cleo, genauso wie ihr Vater, heftig vor den Römern katzbuckeln muss. Was ihr – verständlicherweise – rein anatomisch einige Mühe bereitet.



Der Römer staunt

Abends wurde es dann doch noch ganz geburtstagsmäßig. Cleos Vater, der langweilige Pfeifer, hatte zwei römische Männer zu Gast, vor denen er mit seiner ältesten Tochter protzen wollte. Meiner Herrin passte das gar nicht, aber was blieb ihr übrig? Trotz ihrer dauernden Rede von Schlangenkrone und Doppelthron – noch muss sie nach Auletes' Flöte tanzen.

Als Begleitung zu dem Gastmahl wählte sie ihre Sklavin Gnäa und – wie könnte es anders sein – mich. Jetzt war ich doch ganz froh über den Ohrkäfer, wenn er mich auch im wahrsten Sinne des Wortes halb zu Boden zieht. (Mein Kopf hängt schon ganz schief.) Auf hohen, schlanken Beinen, die Lider halb geschlossen, was mir zusammen mit dem schief gelegten Kopf einen ausgesprochen snobistischen Ausdruck verleiht, folge ich Cleo. Sie hat sich Rosen ins offene braune Haar gesteckt, ihr Gewand wirft griechische Falten. Ein stolzer Anblick, wir drei, wobei ich natürlich den Vogel abschieße.

Dem haarigeren der beiden Römer, einem Krauskopf mit Münzenprofil, fielen die Augen fast aus dem Kopf. Er schnappte richtig nach Luft.



Cleo faucht zurück

»Was hat hier ein Katzenvieh zu suchen?«, faucht er, als ich mich mit Sphinxgesicht neben meiner Herrin niederlasse. Dieser unnachahmliche Ausdruck ist mir angeboren. »Katzen« – er spuckt das Wort richtig aus, überhaupt spuckt er oft und viel – »Katzen gehören in die Gosse. Oder besser noch in den Tiber.«

»Im Pharaonenland Ägypten nicht, Mark Antonius«, gibt Cleo auf ihre herablassende Art zurück. In solchen Augenblicken liebe ich sie! Dann verzeihe ich ihr alles, sogar die schreckliche Unsitte, ihre frisch gesalbten Hände (und manchmal auch die Nase) an meinem Seidenfell abzuwischen. »Bei uns sind Katzen heilige Tiere.«

Mit Marmorschultern nimmt sie neben dem Barbaren Platz, winkt einem Sklaven, ihr Lamm und Weintrauben zu reichen, und beginnt mich mit knuspriger Lammkruste zu füttern. Ich Unselige! Hätte ich doch bloß die Krallen von den Mäusen gelassen, jetzt ist mir die Kehle wie zugeschnürt. So begnüge ich mich, ein wenig Fett zu lecken, und genieße im Übrigen die Hitze, die aus den vielen Kohlenpfannen steigt. Es duftet süß und schwer nach Ambra, das kommt von dem parfümierten Wachs, das sich jeder der Gäste auf den Kopf gelegt hat. Dort schmilzt es allmählich und füllt die Luft mit seinem Wohlgeruch.



Aber da ist noch ein anderer Geruch, und der heißt Schweiß. Richtiger Männerschweiß, den dieser Krauskopf verströmt, er frisst und säuft und geniert sich nicht – mir entgeht unter meinen halb gesenkten Lidern nichts –, mit seinen haarigen Bocksbeinen nach Cleos Fesseln zu angeln. Da hätten Sie aber einmal Cleos Augen sehen sollen. Sie sprühen hundertkarätigen Hass. Ein Wink, und die unwürdige Gnäa muss den Platz mit ihr tauschen. Wir sehen sie erst am Morgen wieder. Sehr blass und mit tiefen Augenrändern. Mark Antonius sieht nicht viel besser aus.



Schöne Katze – kluge Katze

Apropos Augen: Meine Augen sind grün wie der Nil und golden wie die Sonnenflecken auf den Blättern der Palmen. Sternepunktchen flimmern darin, und rings um die Mandel schlängelt sich ein hauchfeiner schwarzer Strich.

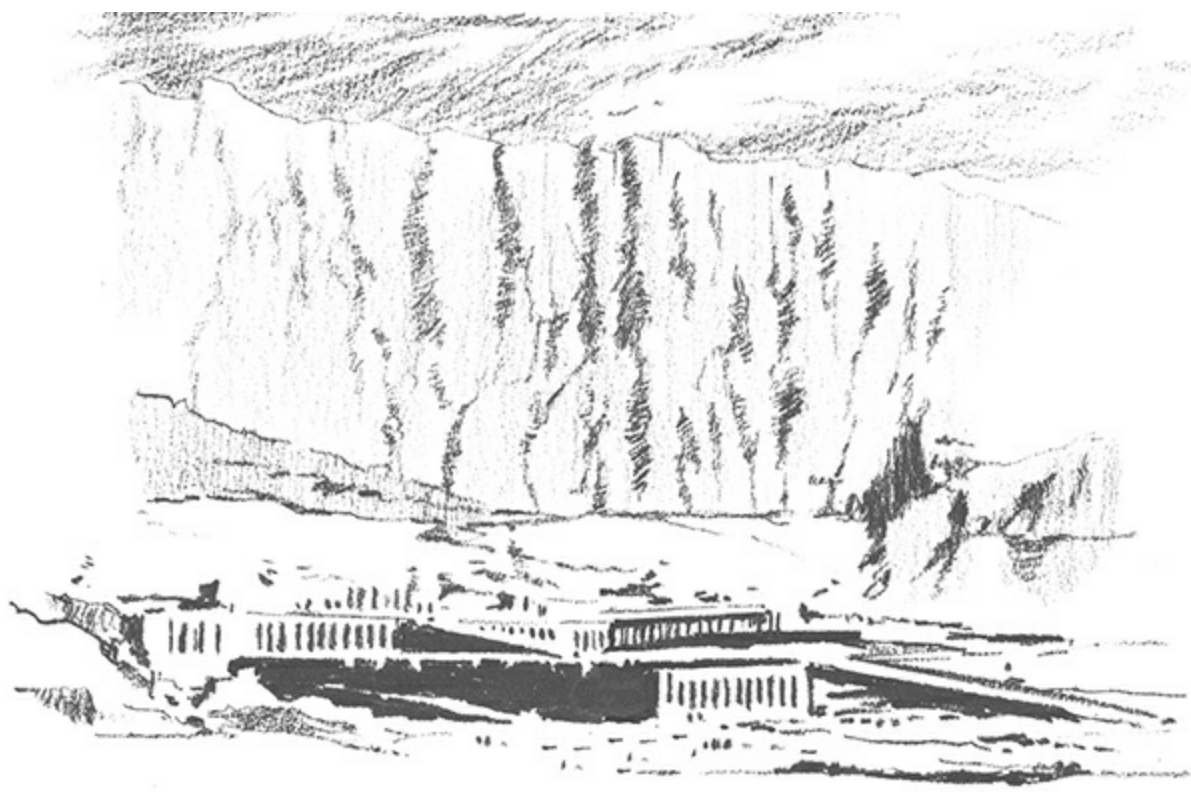


Cleo sieht mich oft an und seufzt: »Oh, Hatschi«, sagt sie, »alle behaupten, ich hätte die herrlichsten Augen von ganz Ober- und Unterägypten. Aber gegen deine sind sie nichts, absolut nichts, zwei trübe Tümpel.«

Darauf nimmt sie ihren kleinen verbeulten Silberspiegel und malt stundenlang an ihren Augen herum. Sie färbt die Lider mit blauer und grüner Farbe, stäubt Silberpuder über die Wimpern, zieht Kohlestriche da und dort, tropft sich eine wasserhelle Flüssigkeit in die Pupille. Nützt alles nichts, meine Augen bleiben schöner.

Das ärgert Cleo, und wütend bläst sie mir von ihrem Silberstaub in die Nase. So ein gepudertes Näschen sieht nun zwar sehr hoheitsvoll aus, doch vor allem kribbelt es, und ich muss niesen. »Hatschi«, sage ich und nochmals: »Hatschi.«

Cleo lacht. »Eine kluge Katze, die sich bei ihrem eigenen Namen nennt. Nein, was habe ich doch für ein altkluges Kätzchen.« Und sie reißt mich in die Arme und tobt mit mir durch die Räume. Mein Ohrring läutet Sturm.

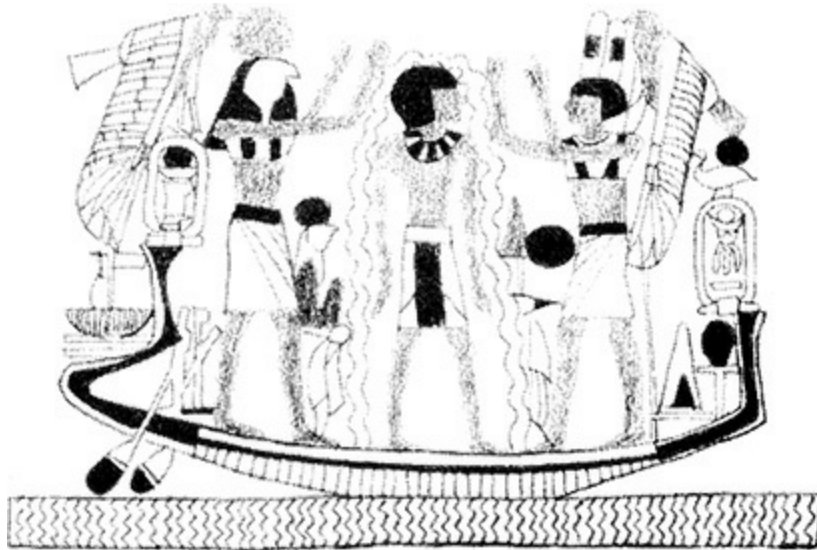


Das Geheimnis meines Namens

Dabei kommt mein Name gar nicht vom Niesen, nein, er ist von viel feinerer Herkunft. Meine Herrin taufte mich, als ich ihr mit blinzelnden Augen und einem angeblich verklebten Mäulchen (sie liebt es, mir das genüsslich zu schildern) das erste Mal in die Arme gelegt wurde, nach Königin Hatschepsut aus der achtzehnten Dynastie. Unter ihrer Herrschaft entwickelte sich Ägypten zu der Perle, die es eben im Augenblick nicht mehr ist (die Bevormundung der Römer!). Bei Dair Al Bahri gibt es den berühmten Grabtempel der Hatschepsut-Königin, den Cleo in zartem Alter von sieben besuchte, begleitet von ihrem blässlichen Bruder. Klein-Ptolemäus fiel damals vor Hitze in Ohnmacht – er ist ein ziemlicher Kretin–, Cleo dagegen entdeckte ihr Herz für die tüchtige Urahnin. Da Hatschepsut zweifellos ein Zungenbrecher ist, machte Cleo kurzerhand Hatschi daraus. Soll sie, tut mir gar nichts. Eines jedoch ist klar: Erst an dem Tag, an dem Cleo mich bei meinem vollen Namen ruft, heißt sie bei mir auch Cleopatra.

Feuchtes Vergnügen

Wir wohnen in Alexandria, der schönsten Stadt der Welt. Manche behaupten zwar, Athen sei schöner, aber das ist nur diese komische ägyptische Hochachtung vor allem, was griechisch ist. Auch Cleo betont dauernd, dass sie griechisches Blut in den Adern hat. Und ihre Nase – ja, die hält sie für speziell griechisch. (Mir kommt sie eher zu lang vor.) Unser Palast liegt auf einem blumenüberwucherten Hügel, unten rauscht das Meer, grün, weiß und schäumend. Manchmal fährt Cleo mit einem kleinen Boot in die Wellen hinaus, dabei müssen ich und ein paar Sklavinnen ihr Gesellschaft leisten. Mir behagt das Geschaukel ganz und gar nicht, aber wenigstens ist die Bordverpflegung gut: Fisch und gehackte Muscheln und Flügelspitzen von Hühnern, lauter Lieblingsgerichte von mir. Cleo nimmt sich von allem als Erste, kostet und füttert mich dann damit. Wohlgesättigt liege ich auf ihren zimtfarbenen Füßen, lecke ihr das Parfüm von den Zehen und zittere, dass mich kein Gischtröpfchen trifft. Cleo lacht, in ihren Augen funkelt (griechische?) Bosheit.



Auf einmal packt sie mich und tut, als wolle sie mich ins Meer werfen. Da kann ich nur lachen (obwohl mir nach allem anderen zumute ist). Niemand weiß besser als meine Herrin, dass in Ägypten jeder, der eine Katze tötet, mit dem Tod bestraft wird. Dieses Gesetz gilt auch für eine zukünftige Göttin und Königin. So hoffe ich wenigstens.

Eine pikante Mischung

Ich stamme aus einem uralten Palastkatzengeschlecht. Meine Mutter, Rena, war wegen ihres aristokratischen Profils und der einzigartigen Wespentaille in ganz Alexandria berühmt. Leider zeigte sie auch weniger aristokratische Neigungen, so jagte sie blindlings jedem hergelaufenen Kater nach. Bis zu ihrem bedauerlichen Tod im Alter von acht Jahren (sie wurde von einer Sänfte erdrückt), brachte sie es auf siebenundvierzig Söhne und Töchter, worunter ihre Taille dann doch ziemlich gelitten hatte. Die letzte – und schönste! – Tochter war ich.



Zu meinem tiefen Kummer ist mein Vater unbekannt, man munkelt, es handle sich um einen Hafenstromer aus der Siedlung der Phönizier. Doch, so tröste ich mich, unstandesgemäße Verbindungen bringen oft die entzückendsten Kinder hervor. Man denke nur an Cleos Halbschwester Iras. Deren Mutter war eine Germanin, die Iras' Vater, den Pfeifer, noch auf dem Sterbebett verfluchte (das erste Mal, dass man sie sprechen hörte), trotzdem ist Iras schön wie die Morgenröte. Doch das hört Cleo gar nicht gern. Wenn die beiden Mädchen ihr Haar in der Sonne trocknen (mit breitkrepfigen Hüten ohne Deckel und auch sonst recht entblößt), wird Cleos Haar niemals so weizenblond wie das von Iras. Ergebnis: Cleo stampft wütend mit dem Fuß auf und zischt: »Verfluchter Bastard!«
Beleidigt fliehe ich aus ihren Armen. Damit meint sie doch hoffentlich nicht mich?!

Gedemütigt und geblendet

Seltsame Dinge passieren in Cleos Gemächern. Außer Apollodorus, ihrem Erzieher, geht neuerdings noch ein anderer Mann dort ständig ein und aus. Er ist groß, bronzefarben und trägt einen polierten Dolch im Gürtel, ein typischer Römer also. Wenigstens hat er nichts gegen Katzen, sondern – im Gegenteil – er erlaubt sich gelegentlich den »Scherz«, mich wie einen alten Lederball mit seinen schwieligen Füßen über den Boden zu rollen. Dabei meckert er wie ein Ziegenbock. Ich lasse ihn großmütig gewähren. Römische Kinderei! Wer mich viel mehr empört, ist meine Herrin. Hat sie doch wahrhaftig die Stirn, mich wie eine lästige Stechmücke aus ihrem Schlafzimmer auszusperrten. Unverschämtheit! Ich protestiere. Wo ich doch ihre offiziell akkreditierte Schoßkatze bin, also genau dortselbst hingehöre. Zutiefst gekränkt, fange ich an zu klagen. Das hallt vielleicht durch den Palast! Die ganze Dienerschaft läuft zusammen, sogar ein Arzt ist dabei. Fazit: Ich darf wieder in Cleos privatestes Gemach, muss allerdings während gewisser Nachtstunden eine (smaragdbesetzte) Augenbinde tragen. Äußerst lästig und dazu so irritierend. Sie müssen sich vorstellen – ich höre meine Herrin seufzen und sich wehren und weiß nicht, wie ich ihr beistehen soll. Massakriert sie dieser Römer etwa mit seinem Dolch ...?

